

ANSGAR-INFO

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

2.2023

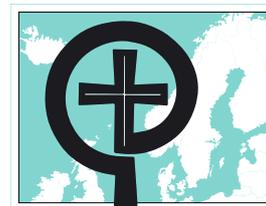


Stürmisch und dunkel

Wie die Ordensfrauen im Karmelittinnenkloster in Island gelernt haben, mit der langen Polarnacht zu leben

Exzentrisch und weitsichtig

Königin Christina von Schweden, berühmteste Konvertitin ihrer Zeit, hat den Frieden in Europa vorangebracht.



Liebe Leserinnen und Leser,



Christian Adolf
Foto: privat

mit dem Sommer verbinden sich für mich immer ganz bestimmte Assoziationen: strahlender Sonnenschein, Temperaturen, die Lust machen, draußen zu sein und zu reisen.

In uns Menschen ist so etwas wie eine Sehnsucht nach Licht angelegt. Das Licht der Sonne ist wichtig für uns. Es hebt nicht nur die Stimmung, ohne Licht könnten wir nicht leben. Da ist es interessant zu erfahren, wie die Menschen in Nordeuropa mit den teilweise sehr langen Nächten umgehen. In diesem Heft findet sich ein Artikel von den Karmelitinern in Island, die genau von dieser Erfahrung berichten.

Auch das Stichwort „Reisen“ hat in dieser Ausgabe seinen Platz. In Kürze unternehmen wir vom Ansgar-Werk mit pastoralen Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und Interessierten aus den Diözesen Hamburg und Osnabrück eine Reise nach Norwegen, um Kontakte zu pflegen und Kirche vor Ort zu erleben. Davon wird möglicherweise im nächsten Heft zu

lesen sein. In dieser Ausgabe finden sich Impressionen von einer Reise des Ansgar-Werks aus der Schweiz nach Dänemark.

Ein Porträt der schwedischen Königin Christina als berühmteste Konvertitin ihrer Zeit, ein Kochbuch mit Lieblingsrezepten aus dem Norden und Eindrücke von der Tiersegnung am Franziskustag in Stockholm runden diese Ausgabe der Ansgar-Info ab.

Tauchen Sie also ein in die Kirche des Nordens, lassen Sie sich inspirieren von Menschen und Geschichten und bleiben Sie so in Verbindung mit unseren Glaubensschwestern und -brüdern! Es grüßt Sie herzlich

Christian Adolf
stellv. Vorsitzender des Ansgar-Werks
Osnabrück und Hamburg

Titelbild: Straßenszene in der Altstadt
von Stockholm.

Foto: unsplash.com/Linus Mimietz

Impressum

Herausgeber:

Ansgar-Werk
der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Postfach 1380, 49003 Osnabrück
Verantwortlich: Pfarrer Hermann Hülsmann

Redaktion: Anja Sabel

Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück
Druck: Meinders & Elstermann GmbH & Co. KG,
Belm
www.ansgar-werk.de

Aus dem Inhalt

- 4 **Sehnsucht nach Licht**
Der Garten ist ihre Energiequelle, denn die Sonne sehen die Karmelittinnen in Island nicht oft.
- 8 **Kulinarische Reise**
Was sind die Lieblingsrezepte der Bischöfe im Norden? Junge Freiwillige haben ein Kochbuch erstellt.
- 10 **Berühmte Konvertitin**
Königin Christina von Schweden war eine widersprüchliche Frau, aber sie brachte den Frieden in Europa voran.
- 18 **Franziskustag in Stockholm**
Hund, Katze, Kaninchen: Viele Gläubige bringen zum Gottesdienst unter freiem Himmel ihre Haustiere mit.

Lebensfarben

Gott, in meinem Leben gibt es viel Alltagsgrau.

Ich bitte dich um Lebensfarben in mir,
damit mein Leben mit dir und den Menschen
besser gelingen kann.

Gib mir vom Rot der Liebe,
um davon wieder austeilen zu können.

Gib mir vom Orange der Wärme
gegen alles Unterkühlte in meinem Herzen.

Gib mir viel vom Gelb des Lichtes
für die Dunkelheiten in meiner Seele.

Gott, gib mir vom Grün der Hoffnung
gegen Resignation und Ausweglosigkeit.

Gib mir vom Blau des Glaubens,
um meine Lebensentscheidungen zu leben.

Gott, gib mir vom Violett der Buße
für Wege der Umkehr und des Neuanfangs.

Gib mir vom Schwarz des Todes,
damit ich mich einstimme auf Abschiede.

Gib mir vom Weiß des Neuen,
um für dich offen und bereit zu sein.

Gib mir vom Braun der Erde
für Beständigkeit und Ausdauer.

Gib mir vom kostbaren Gold,
dass ich dich als das Kostbare ehre.

Gib mir ein wenig von allen Farben,
denn buntes Leben lebt sich leicht.

Gott, zeige mir ab und zu einen Regenbogen, damit ich weiß:
Ich stehe inmitten der Welt, die deine Welt ist.

**In dieser Welt lasse mich leben,
heute und jeden Tag meines Lebens.**

Johannes Simon





Sehnsucht nach dem ersten blassen Licht

Gemeinschaft und Einfallsreichtum helfen den Menschen in den nordischen Ländern, gut durch die lange Polarnacht zu kommen. Für die Karmelitinnen in Island ist aber nicht nur der Winter herausfordernd.

In Utsjoki im äußersten Norden Finnlands dauert die längste Nacht 54 Tage. Und selbst wenn sie zu Ende geht, zeigt sich die Sonne nur kurz. Schwer zu sagen, ob sie auf- oder untergeht. Die Polarnacht, auf Finnisch *kaamos*, ist der Zeitraum der Winter-Tag- und-Nacht-Gleiche, das heißt, die Sonne

steigt zu keinem Zeitpunkt des Tages über den Horizont. Das Licht ist dann bestenfalls eine düstere Reflexion der Sonnenstrahlen in höheren Schichten der Erdatmosphäre – wobei das Mondlicht oft vom Schnee reflektiert wird und je nach Tageszeit verschiedene Blautöne erzeugt.



Foto: istockfoto/Swen Stroop

Passender als mit Bluesmusik kann man die dunkle Jahreszeit nicht einläuten. Kaum ist es dunkel geworden über den zerklüfteten Bergen der Inselgruppe Spitzbergen im Nordpolarmeer, kommen die Musiker. Vier Tage lang ist dann Bluesfestival in Longyearbyen, Europas entlegenstem Außenposten in der Arktis. „Dark Season Blues“, die nördlichste Bluesfete der Welt, markiert das Ende des Sonnenscheins und den Beginn einer lichtarmen Zeit.

Schon im Oktober wirft die Sonne ihre letzten Strahlen des Jahres auf die bizarre Eislandschaft aus Fjorden und Gletschern. Für knapp drei Monate herrscht an der kalten Küste Norwegens nun dunkle Nacht. Ziehen auch noch Nebelschwaden und Schneefall auf, wie das auf der Inselgruppe am Rand des Golfstroms häufiger vorkommt,

helfen nur künstliche Lichtquellen, um nicht vollends die Orientierung zu verlieren. An klaren Wintertagen jedoch, mit bester Hochdruckwetterlage unter Vollmond und Sternenhimmel, erlebt man womöglich jenes wunderbare Schauspiel, das die Polarnacht so einzigartig macht: den Moment, wenn ein schillerndes Nordlicht minutenlang tanzend am Firmament steht.

Die lang anhaltende Dunkelheit fordert die Menschen heraus. Es ist, so beschreiben sie es, als müsste man ständig mitten in der Nacht aufstehen, obwohl es doch längst Morgen ist. Um das zu überstehen, braucht man einen Wecker – und gute Freunde, mit denen man enger zusammenrückt. Man trifft sich zu Hause oder im Pub, trinkt etwas, redet miteinander, spielt Gesellschaftsspiele.

Dunkelheit macht auch erfinderisch. In fast allen Büros stehen Tageslichtlampen. Sogar Bushaltestellen sind damit ausgestattet. Hotels verfügen über Zimmer mit Lichtkuppeln an der Decke, damit die Gäste nachts in den Sternenhimmel schauen können. Oder aber man geht in ein Lichtcafé. Strahler an der Decke, exotische Drinks am Tresen – so gibt es die Extraportion Sonne im Winter.

Im norwegischen Rjukan hieß es vor zehn Jahren: Es werde Licht! Bis dahin sahen die Einwohner des von Bergen umgebenen Skiorts von September bis März keine Sonne. Außer, sie ließen sich mit Seilbahnen auf die

Berggipfel bringen. Keine Option im 21. Jahrhundert. Jetzt reflektieren drei gigantische, von Computern gesteuerte Spiegel den Sonnenschein ins Tal und bereiten dem

Schattendasein ein Ende.

Der Mensch braucht den Wechsel von Tag und Nacht. Unsere „innere Uhr“ – eine erbsengroße hormonproduzierende Drüse im Gehirn – steuert ihn. Das hat Einfluss darauf,

Extraportion Sonne in Lichtcafés



Die Karmelitinnen singen und musizieren in ihren Gottesdiensten im Kloster in Hafnarfjörður.
Fotos: Anja Sabel

wann wir Hunger haben, wann wir besonders leistungsfähig sind oder wann wir müde werden. Diese innere Uhr orientiert sich vor allem am Licht und mit Hilfe von Informationen aus unserer Umwelt. Die wichtigste Rolle im Schlafprozess spielt das Hormon Melatonin. Es lässt uns müde werden und einschlafen. Gerade das Melatonin wird durch Licht gesteuert: Ist unsere Umgebung hell erleuchtet, wird seine Produktion unterdrückt. Gegen Morgen vertreibt der „Wachmacher“ Cortisol das Melatonin aus dem Körper. Tagsüber ist neben dem Cortisol vor allem das Serotonin aktiv. Bekannt auch als das körpereigene „Glückshormon“, hebt es unsere Stimmung, wirkt entspannend und hemmt die bewusste Wahrnehmung von Schmerzen.

Licht tut gut, ein geschenktes Licht kann trösten und Hoffnung schenken, und es braucht immer wieder auch Menschen, die unser Leben heller machen. Die heilige Lucia war so ein Mensch, ihr Fest fällt genau in diese dunkle Jahreszeit. Lucia war eine junge Frau, die 281 auf Sizilien als Tochter einer reichen Familie geboren wurde. Sie gründete Armen- und Krankenstationen und versorgte die in Verstecken lebenden Christen mit Le-

„Niemand muss uns ermutigen, draußen zu beten.“

bensmitteln. Damit sie beide Hände frei hatte zum Tragen der Speisen, setzte sie sich einen Lichterkranz aufs Haupt, um in der Dunkelheit den Weg zu finden.

In Island ist nicht nur der Winter herausfordernd, sondern das Wetter im Allgemeinen. Das bekommen die Karmelitinnen in Hafnarfjörður nahe der Hauptstadt Reykjavík besonders zu spüren. Im Südwesten der Insel, wo sich das einzige katholische Kloster des Landes befindet, jagt ein Tiefdruckgebiet das nächste. Das Wetter ist sehr wechselhaft, im Winter gibt es starke Stürme, und es fallen unglaubliche Regenmengen. „Die meiste Zeit des Jahres sehen wir keinen blauen Himmel, sondern nur dichte Wolken, durch die kaum Tageslicht dringt“, berichtet eine der 13 polnischen Ordensfrauen. Sie lebt seit über 30 Jahren in Island – ohne einen einzigen Tag Urlaub und ohne ihr Kloster jemals verlassen zu haben.

Wie halten die Schwestern das aus? Der Glaube gibt ihnen Kraft. Sie sagen: „Für keine von uns war Island das Land der Träume, aber jetzt ist es das Land, in dem wir nach Gottes Willen leben und für das wir beten. Wir nehmen sowohl die Schönheit als auch



die Herausforderungen dieses Landes in dem Glauben an, dass Gott nichts gibt, was nicht letztendlich Früchte trägt.“

Natürlich achten die Klosterbewohnerinnen auch auf ihre körperliche und seelische Gesundheit. Island hat sie gelehrt, jeden Sonnenstrahl zu schätzen. Bei schönem Wetter arbeiten sie im Garten. „Wir haben unseren Tagesplan und einige unserer Gewohnheiten so angepasst, dass wir so viel Tageslicht wie möglich nutzen können. Niemand muss uns ermutigen, draußen zu beten.“ An schönen Tagen essen sie auch im Freien. „Mit diesen einfachen Mitteln versuchen wir, wenigstens etwas lebensspendende Sonne zu erwischen und Energie für die dunkle Zeit zu tanken.“

Eine große Rolle im Klosterleben spielt die Gemeinschaft. Sie macht so manche Bürde leichter. „Ein Scherz, ein Zeichen der Ermutigung oder auch eine einfache Hilfe können wie Lichtstrahlen sein.“ Und die Musik, die in erster Linie mit dem Gebetsleben verbunden ist. Die Karmelitinnen singen und spielen Instrumente in der täglichen Messe. Sie sagen, dass sie im isländischen Winter viel besser verstehen können, was es bedeute, dass Jesus als Licht auf die Erde kam: „Das Volk, das in der Finsternis wandelte, hat ein großes Licht gesehen; den Bewohnern eines Landes, das im Schatten lag und dunkel war wie der

Tod, ist ein Licht aufgegangen.“ (Jes 9,1). Vor Weihnachten bauen die Schwestern in ihrer Kapelle eine große Krippe auf und laden über Facebook zum Besuch ein. Ein Erlebnis für die ganze Familie, denn es gibt in Island nicht viele Orte, an denen man solche Krippen sehen kann. „Die Menschen wissen auch, dass sie jederzeit zu uns kommen können, um zu reden, ihre Freuden und Sorgen mit uns zu teilen und um Gebet zu bitten. Wir wiederum erzählen ihnen von unserer spirituellen Erfahrung.“ Mit Gott an ihrer Seite könnten sie auch in schwierigen Zeiten sagen: „Nächte und Tage, lobt den Herrn. Licht und Finsternis, lobt den Herrn!“

Im norwegischen Longyearbyen ist der Februar vielleicht der schönste Monat des Jahres – wenn die Nacht der Sonne weicht. Drei Monate lang hat der Ort bis dahin in Dunkelheit gelegen. Endlich setzt die Dämmerung ein. Von Osten her erhellt ein blasser Lichtschein den Himmel und lässt die Silhouette der Bergkuppen aus der Nachtschwärze hervortreten. Schnee changiert in wechselndem Farbspiel – mal in zartem Violett, dann in leuchtendem Rosa. Das Naturschauspiel kündigt das Ende der Polarnacht an. Endlich Licht am Ende des Tunnels!

Anja Sabel

An schönen Tagen arbeiten die Schwestern im Klostergarten und beten in ihrer Klausur. So tanken sie Energie und Sonnenlicht.



Die schmackhaften Seiten des Nordens

Eine abwechslungsreiche kulinarische Reise durch Nordeuropa und das Baltikum bietet ein neues Kochbuch. Praktikanten des Bonifatiuswerkes stellen ihre Lieblingsrezepte vor.

Kardinal Anders Arborelius fährt mit der U-Bahn, kämpft für die Einheit der Christen, bewundert Greta Thunberg – und kocht gern. Vorausgesetzt, er hat Zeit dafür. Aufgewachsen im südschwedischen Lund, konvertierte Arborelius als 20-Jähriger zum Katholizismus und trat zwei Jahre später in den Orden der Karmeliten ein. In der Klosterküche hackte er oft Grünkohl und bereitete ihn mit Olivenöl, Rosinen und Knoblauch zu. Das verrät der Bischof von Stockholm in einem Kochbuch, für das Freiwillige des Bonifatius-

werks Rezepte zusammengetragen haben. Er schreibt auch: „Die schwedische Küche wird mehr und mehr international: Pizza, Pasta, Hummus, Borstj. Die Einwanderer haben unsere Küche wirklich verbessert. Aber einige altherwürdige Spezialitäten haben wir uns bewahrt: Erbsensuppe, Köttbullar und zu Mittsommer Hering und Erdbeertorte.“

Das „PIN-Kochbuch“ – PIN ist die Abkürzung für „Praktikum im Norden“ – ist eine abwechslungsreiche kulinarische Reise durch Nordeuropa und das Baltikum. Aber nicht nur

Rezepte junger Freiwilliger sind darin enthalten, sondern eben auch bischöfliche Tipps zur jeweiligen Landesküche in Schweden, Norwegen, Dänemark, Island, Lettland und Estland sowie Einblicke in die katholische Diasporakirche vor Ort. Im Praktikantenprogramm des Bonifatiuswerkes können junge Menschen ab 18 Jahren praktische Erfahrungen in katholischen Einrichtungen sammeln. Ob Ordensgemeinschaften, Kirchengemeinden, Treffpunkte für Geflüchtete, Suppenküchen, soziale Einrichtungen, Kitas oder katholische Schulen – die Einsatzstellen sind vielfältig. Und natürlich lernen die jungen Freiwilligen dann auch die kulinarischen Seiten der jeweiligen Länder kennen.

Bernt Eidsvig, der Bischof von Oslo, verbindet seine glücklichsten kulinarischen Kindheitserinnerungen mit den heimischen Kochtraditionen: „In den Bergen gab es Rentiere. In den Wäldern Elche, Rehe, Hasen und Waldvögel. In den Flüssen und Seen Forellen. Butter, Sauerrahm und Sahne wurden großzügig dazugegeben, wie auch Gemüse und Kräuter von den Bauernhöfen in der Gegend.“

Der Bischof von Kopenhagen, Czeslaw Kozon, ist froh, dass die traditionelle dänische Küche trotz internationaler Einflüsse noch nicht ganz vergessen ist. Besonders das Weihnachtsessen, schreibt er, könne noch alle Generationen begeistern: gebratene Ente oder Schweinebraten mit knuspriger Schwarte, dazu Rotkohl und braune Kartoffeln.

Wegen ihrer vielen gesunden Zutaten aus den heimischen Gewässern und Wäldern, neben Süß- und Salzwasserfischen auch zahlreiche Gemüse- und Beerensorten, ist die nordische Küche sehr beliebt. Die einzelnen Landesküchen haben sich jedoch verschieden ausgeprägt. Das Lieblingsrezept des Bischofs von Trondheim, Erik Varden, ist übrigens „Bretonischer Pflaumenkuchen“. Auch dieses Rezept findet sich im Buch: zum Herunterladen mittels QR-Code.

Anja Sabel

Nähere Informationen zum „Praktikum im Norden“ und zum Bewerbungsverfahren gibt es hier: www.praktikum-im-norden.de

› Rezept

Kokos-Schoko-Kugeln



Zutaten (für ca. 90 Stück):

200 g Butter,
25 g Kokosfett,
200 g Kochschokolade,
200 g Puderzucker,
1 Päckchen Vanillezucker,
4 EL Rum,
100 g Kokosraspeln

Zubereitung: Butter und Kokosfett bei geringer Hitze etwas zergehen lassen, Kochschokolade in Stücken dazugeben und unter Rühren alles schmelzen lassen, Puder- und Vanillezucker einrühren, dann den Rum gut untermischen. Die noch ziemlich flüssige Masse für ca. 2 bis 3 Stunden in den Kühlschrank stellen, dabei anfangs ein- bis zweimal umrühren. Sobald die Masse ganz fest ist, kleine Kugeln formen und in den Kokosflocken wälzen. Bis zum Verzehr kühl lagern.

Die Kokos-Schoko-Kugeln werden jedes Jahr für die Weihnachtszeit im Kloster Katarinahjemmet in Oslo/Norwegen zubereitet – ein echter Renner bei allen Gästen.



Das „PIN-Kochbuch“ (64 Seiten) ist für 9,95 Euro im Shop des Bonifatiuswerkes erhältlich: <https://shop.bonifatiuswerk.de>



Weitsichtig, gebildet, unberechenbar

Sie war eine Königin voller Widersprüche. Aber fest steht: Christina von Schweden ist zum katholischen Glauben konvertiert und hat den Frieden in Europa vorangebracht.

Reichskanzler Axel Oxenstierna muss sich schnell damit abfinden, dass ihm eine Minderjährige auf der Nase herumtanzt. Sein Mündel, die schwedische Königin, hat im Alter von 15 Jahren die Regierungsgeschäfte übernommen und handelt oft eigenmächtig. So treibt Christina zum Beispiel den Westfälischen Frieden voran, obwohl Oxenstierna ihr davon abrät: der Krieg sei zu gewinnbringend, um ihn zu beenden. Die junge Regentin aber opponiert bald offen gegen den Reichskanzler und seinen Sohn Johan, der bei den diplomatischen Verhandlungen in Osnabrück die Stellung hält.

Und so kommt es, dass die Friedensverträge von Münster und Osnabrück letztendlich auch die Unterschrift der schwedischen Königin tragen. Ihr Porträt im Friedenssaal des Osnabrücker Rathauses erinnert noch heute an sie, neben Amalie Elisabeth, Landgräfin von Hessen-Kassel, die einzige Frau unter 42 „Friedensmachern“. Als der Friede am 25. Oktober 1648 von der Osnabrücker Rathaustrampe verkündet wird, endet eine Schlacht apokalyptischen Ausmaßes. Das Land ist ausgeblutet, die Heere sind erschöpft. Aber das zerstörte Europa kann wieder aufatmen.

Der Blick auf Christina von Schweden ist ambivalent. Kaum eine Königin wurde schon zu ihren Lebzeiten widersprüchlicher dargestellt. War sie eine weitsichtige Friedensfürstin oder eine unberechenbare Exzentrikerin? Eine kluge politische Strategin oder eine selbstsüchtige Neurotikerin? Frau oder vielleicht doch eher Mann? Das Verhältnis zu ihr ist mehr als 300 Jahre nach ihrem Tod noch immer gestört. Ihre schwedischen Landsleute gönnen ihr keinen Gedenktag.

Wissenschaftler zerbrechen sich die Köpfe über ihr rätselhaftes Verhalten und Filmemacher nutzen sie als schillernde Projektionsfläche. Der legendäre Schwarz-Weiß-Streifen mit Greta Garbo beispielsweise hatte mit der historischen Figur rein gar nichts zu tun.

Fest steht: Christina hat das Ende des Dreißigjährigen Krieges und damit den Frieden in Europa entscheidend vorangebracht. Und

fest steht auch, dass sie zu den berühmtesten Konvertiten der Religionsgeschichte gehört. Im Dezember 1626 ist im Palast das Geschrei eines Säuglings zu hören. Die Hebamme hält ein Kind im Arm, das angeblich über und über mit Haaren bewachsen ist. Klarer Fall: Es ist der erhoffte Thronfolger, der die junge Wasa-Dynastie rettet. Doch der Schein trügt. Das pelzige Neugeborene ist ein Mädchen, auf das der Vater, König Gustav II. Adolf, erstaunlich gelassen reagiert. „Ich hoffe, dieses Mädchen wird mir ebenso taugen wie ein Junge. Ich bitte Gott, dass er sie bewahre. Sie wird schlau werden, denn sie hat uns alle genarrt“, sollen seine Worte gewesen sein.

Die gebildete junge Regentin beeindruckte ihre Zeitgenossen

Die kleine Christina wächst unbeschwert auf. Sie liebt Pferde, lernt Fechten und Schießen. Den geliebten Vater sieht sie eher selten, er ist dauernd im Krieg. 1632 fällt er in der Schlacht bei Lützen im Kampf gegen Wallensteins Truppen. Die katholische Welt triumphiert, die Protestanten sind tief erschüttert. Und Christina wird zur Halbwaise.

Kurze Zeit später ernennt man die Sechsjährige zur Königin der Schweden, Goten und Vandalen, Großfürstin von Finnland, Herzogin von Estland und Karelien. Aufgrund ihres Alters steht sie zunächst unter der Vormundschaft ihrer Mutter, später unter der des Reichskanzlers. Darüber hinaus legt das Testament fest, dass Christina wie ein Mann erzogen werden soll. Täglich lernt sie Philosophie, Sprachen, Religion, Geschichte, Geografie, Arithmetik und erhält Unterricht in Staatspolitik.

Die gebildete junge Regentin beeindruckt ihre Zeitgenossen. Sie spricht Latein, Französisch, Deutsch, Niederländisch und Schwedisch und studiert auch noch Griechisch. Zudem liebt sie Musik über alles und fördert in späteren Jahren viele junge Talente. Die italienischen Musiker in ihren Diensten sind allesamt katholischen Glaubens.

Das irritiert die Schweden: „Ein Land, ein Glaube“ war das Credo des „protestantischen

„Ich bin wie ich bin, ich heuchle nicht.“



Der Kronleuchter aus einem Rentierge-
weih im Friedenssaal
des Osnabrücker
Rathauses ist ein
Geschenk von Königin
Christina. Ihr Porträt-
bild (Seite 10) hängt
ebenfalls dort.
Foto: Thomas
Osterfeld

Löwen“ Gustav Adolf, und deshalb haben Katholiken auf Stockholms Straßen nichts zu suchen. Doch Christina scheint anders zu denken. Sie bekennt sich öffentlich zu religiöser Toleranz, erkennt Katholizismus und Calvinismus als gleichberechtigte religiöse Bekenntnisse an. In Rom spitzt man daraufhin die Ohren. Gustav Adolfs Tochter hegt Interesse für den Katholizismus? Sogleich schickt der Papst ein paar Jesuiten nach Stockholm, mit denen Christina lebhaft religiöse Fragen diskutiert.

Beunruhigend für den schwedischen Reichstag ist außerdem, dass sich Ihre Majestät, mittlerweile volljährig, weigert zu heiraten. Auf wiederholtes Drängen reagiert sie ungehalten. „Die Ehe bringt Abhängigkeiten mit sich, die ich nicht leiden kann“, lässt sie wissen. Man kann sich ihr Verhalten einfach nicht erklären. Irgendetwas stimmt nicht mit dieser Frau. Ist sie in Wahrheit vielleicht ein Mann? Ihre Stimme, berichten Zeitgenossen, sei die eines Mannes, ebenso ihre Art zu sprechen, ihre Bewegungen und Gesten. Sie reite so schnell, dass ihr niemand folgen könne, und außerdem kämme sie sich ihr Haar nur einmal in der Woche.

*„Ich bin frei
geboren und
habe frei gelebt.“*

Ihr Leben lang wird Christina von solchen Fantasien über ihre Identität verfolgt. Gleich nach ihrem Tod wird man sich auf ihren Leichnam stürzen und ihn obduzieren, mit dem Ergebnis, dass sie natürlich eine Frau war.

1654 legt sie überraschend die Krone nieder. Warum tut sie das? Viele Jahre später schreibt sie: „Niemandem gehorchen zu müssen, ist ein größeres Glück, als der ganzen Erde zu gebieten.“ Bald darauf, auf einer Europareise, lässt Christina die nächste Bombe platzen. Sie konvertiert in Brüssel zum katholischen Glauben. Die Nachricht verbreitet sich schnell. Ein Skandal. Schließlich sind die Wunden des verheerenden Religionskrieges noch längst nicht verheilt. Geht es ihr überhaupt um Religion? Ein Grund könnte sein, dass sie seit Kindertagen fasziniert ist vom Ideal der Jungfräulichkeit – nicht als Makel, sondern als Lebensform, die einer Frau Unabhängigkeit geben kann.

Rom soll ihr künftiger Wohnsitz sein. Papst Alexander VII. will sie in der Ewigen Stadt aber nur empfangen, wenn sie Luthers Glauben öffentlich abschwört, Kniefall vor dem Päpstlichen Gesandten inklusive. Also betritt Christina von Schweden am 3. November 1655 die Innsbrucker Hofkirche in einem schlichten schwarzen Seidenkleid. Als einzigen Schmuck trägt sie ein Diamantkreuz. Sie kniet vor dem Altar nieder, verliert das tridentinische Glaubensbekenntnis und bekennt sich damit öffentlich zur katholischen Kirche.

Demütig und fromm zeigt sich Christina nur kurze Zeit

Am 20. Dezember 1655 wird die berühmte Konvertitin mit dem neuen Namen Christina Maria Alexandra in Rom empfangen. Sie darf anfangs mit dem Papst dinieren und im Vatikan übernachten. Doch nach der ersten Euphorie kippt die Stimmung. Demütig und fromm zeigt sich Christina nur kurz nach ihrer Ankunft, danach emanzipiert und exzentrisch, wie man es von ihr kennt. Sie verhält sich in der Messe wie in einem Thea-

ter, unterhält sich, lacht hemmungslos, spottet über den Reliquienkult – und um den Beichtstuhl macht sie einen großzügigen Bogen. Stattdessen gründet sie Akademien, fördert Theologen, Komponisten und Bildhauer.

Und ausgerechnet sie, die Frau ohne Männer, hat sich verliebt: in einen Kardinal, einer, der ihr bei ihrer Ankunft in Rom eigentlich als Aufpasser an die Seite gestellt worden war. Ein brillanter Kopf, belesen und kreativ. Schon bald zerreißt man sich in Rom das Maul. Bis heute lässt sich die Art des Verhältnisses nicht beantworten, aber die Tatsache, dass sie bestimmt, alle Briefe an ihn nach ihrem Tod zu vernichten, spricht Bände.

Zu Beginn des Jahres 1689 erkrankt Christina an einer Lungenentzündung. Für die fast Genesene wird eine Messe gefeiert, doch

sie erleidet einen Rückfall und stirbt am 19. April. Ihr Wunsch war es, schlicht beerdigt zu werden, aber der Papst veranlasst ein Begräbnis im Petersdom.

„Ich bin frei geboren, habe frei gelebt und werde frei sterben.“ Dieses Motto hat Christina auf eine Münze prägen lassen. Bis heute gibt sie, die freie Radikale, Rätsel auf. Bis heute verblüfft sie als Provokateurin, die aneckte, wo sie nur konnte. Sie hat ein glückliches Leben gesucht, doch lange gebraucht, um in ihrem eigenen Dasein eine Heimat zu finden.

Ihre grenzenlose Unabhängigkeit, ihr Mut und ihre enorme Modernität beeindruckten bis heute. „Ich bin wie ich bin, ich heuchle nicht, ich tue alles offen und frei. Wer nicht mit mir zufrieden ist, muss es bleiben lassen.“

Anja Sabel

› Hintergrund

Westfälischer Friede

Als Westfälischer Friede werden die zwischen dem 15. Mai und 24. Oktober 1648 in Münster und Osnabrück geschlossenen Friedensverträge bezeichnet. Sie beendeten den Dreißigjährigen Krieg in Deutschland und zugleich den Achtzigjährigen Unabhängigkeitskrieg der Niederlande.

Entsprechend den nach Verhandlungsparteien getrennten Tagungsorten des Friedenskongresses wurden zwei komplementäre Friedensverträge ausgehandelt. Für den Kaiser und Frankreich war dies der Münstersche Friedensvertrag (Instrumentum Pacis Monasteriensis) und für Kaiser und Reich einerseits und Schweden andererseits der Osnabrücker Friedensvertrag (Instrumentum Pacis Osnabrugensis).

Beide Verträge wurden am selben Tag in Münster im Namen von Kaiser Ferdinand III. und König Ludwig XIV. von Frankreich beziehungsweise Königin Christina von Schweden unterzeichnet. Die Verträge werden heute als Beitrag zu einer europäischen

Friedensordnung gleichberechtigter Staaten und als Beitrag zum friedlichen Miteinander der Konfessionen gewertet.

2023 feiert die Stadt Osnabrück das Jubiläum 375 Jahre Westfälischer Friede mit über 200 Veranstaltungen.



Foto: Hermann Penttermann

Meldungen

› Katechese-Konferenz in Maribo



Die Nordische Katechese-Konferenz fand im Birgittenkloster in Maribo/Dänemark statt. Anna Sandberg von der Kommunikationsabteilung in Schweden leitet im Auftrag von Kardinal Arborelius die missio-Arbeit. Sie gab Tipps, wie diese Arbeit in die Katechese ein-

fließen kann und wie eine bessere Kommunikation in den Kirchengemeinden gelingen kann. Ein anderes wichtiges Thema war der Einsatz von Künstlicher Intelligenz. So wurde der GDP-Chat gebeten, einen Videofilm-Skript für Kommunionkinder zu schreiben.

› Priester spenden für Nordeuropa

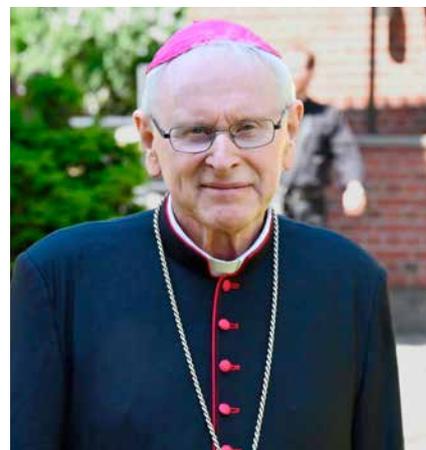
Zur Unterstützung der Priester und Diakone in Mittel-, Ost- und Nordeuropa spenden katholische Priester in Deutschland monatlich ein Prozent ihres Gehaltes. Mit diesen Mitteln unterstützt das Diaspora-Kommissariat der deutschen Bischöfe finanziell schwach gestellte Diasporadiözesen – in diesem Jahr mit 5,2 Millionen Euro. Die Diözesen in Nordeuropa erhalten vom Diasporakommissariat etwa 4,4 Millionen Euro. Diese

Mittel verteilen sich auf Gehaltsstützungen, Bauprojekte und die Anschaffung von Fahrzeugen, die die Priester in ihren großen Flächengemeinden dringend benötigen. Für die Gehälter der Priester werden rund 2,5 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Mit 1,6 Millionen Euro werden der Bau und die Instandhaltung von Priesterwohnungen gefördert. 350 000 Euro stehen für die Anschaffung von Fahrzeugen bereit.

› Zwei Umzüge für emeritierten Bischof

Er war bereit für etwas Neues, wollte beispielsweise die Feier von Gottesdiensten übernehmen oder Beichtdienste. Der emeritierte Bischof von Helsinki, Teemu Sippo, verließ deshalb Mitte Januar 2023 Finnland, um in seiner Ordenskommunität in Freiburg zu leben – der Stadt, in der er einst Theologie studierte. Was er mitbrachte, passte in einen Kleinwagen: etwa die Hälfte seiner Bücher, dazu Kleidung, keine Möbel. Die internationale Kommunität in Freiburg erinnert ihn an seine Heimat: In Finnland sind Katholiken eine Minderheit. Es gibt nur rund 18 000 Katholiken im Land, darunter sind über 100 Nationalitäten vertreten.

Inzwischen hat sich Altbischof Sippo wieder umentschieden und ist zurück in Finnland – weil er dort gebraucht wird. 2019 reichte er aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt ein. Er war der erste Finne seit der Reformation, der einen katholischen Bischofsstuhl in seinem Heimatland einnahm.



Altbischof Teemu Sippo ist nach Helsinki zurückgekehrt.
Foto: Marko Tervaportti

› Bonifatiusrat informiert sich in Oslo

Das Kirchencafé ist wie das achte Sakrament in den Ländern der nordischen Diaspora. Oft erwähnt, immer wieder faszinierend: Nach dem Sonntagsgottesdienst gehen die Gläubigen nicht still auseinander, sondern treffen sich im Gemeindehaus, trinken Kaffee, essen ein Stück Kuchen und reden miteinander – nicht nur über Alltägliches, sondern auch über den Glauben. „Viele haben weite Wege zum Gottesdienst, auch innerhalb der Stadt, da nimmt man einiges auf sich, um sich zu begegnen“, sagt Martin Schomaker, Domkapitular und Dechant in Osnabrück. Mit dem Bonifatiusrat besuchte er die norwegische Hauptstadt Oslo, um vor Ort Partner und Projekte kennenzulernen.

Die katholische Kirche in Norwegen ist jung, international, und sie wächst. Schomaker sieht darin Chancen und Herausforderungen zugleich. Eine Chance bestehe darin, dass die Kirche Heimat biete und wichtige Integrationsaufgaben übernehme. „Migrantinnen und Migranten wollen die Kirche mitgestalten.“ Herausfordernd seien die vielen muttersprachlichen Gottesdienste. Schomaker: „Es muss



Die Kirche der Gemeinde St. Elisabeth in Eikeli wird mit Hilfe des Bonifatiuswerks renoviert. Foto: Susanne Mathei

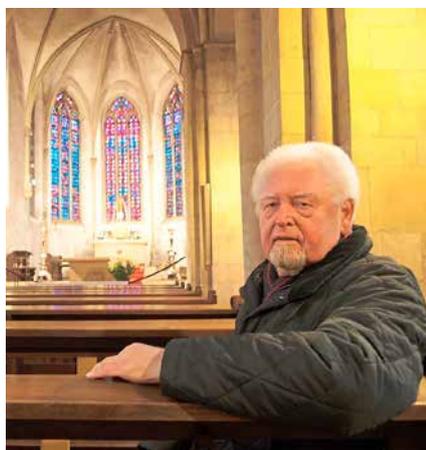
darauf geachtet werden, dass diese Gruppen auch zusammenfinden und eine Einheit bilden. Das scheint mir ein Balanceakt zu sein.“

Der Bonifatiusrat schaute sich in Kirchengemeinden wie St. Elisabeth in Eikeli, St. Maria in Stabekk oder St. Gudmund in Jessheim um. Dort

konnten verschiedene Bauvorhaben mit Hilfe des Bonifatiuswerkes und des Diasporakommissariats der deutschen Bischöfe realisiert werden, sei es die Sanierung und Renovierung von Gemeinderäumen und -zentren oder die Schaffung von Priesterwohnungen. Kirchenneubauten, die Erweiterung von Kirchen – „das sind Themen, die bei uns in Deutschland erst mal nicht auf der Tagesordnung stehen“, sagt Martin Schomaker. Die Delegation aus Deutschland sprach mit den Gastgebern über die Zukunft der Kirche in Norwegen und über den synodalen Weg in der Weltkirche. Auch der Krieg in der Ukraine war Thema, „das berührt viele Menschen“.

Martin Schomaker erlebte auf seiner Kurzreise große Dankbarkeit der norwegischen Katholiken. „Es geht ihnen aber nicht nur um das Geld, sondern auch um das Bewusstsein, dass sie nicht allein sind, sondern mit uns verbunden durch viele persönliche Begegnungen.“ Und nicht nur einmal hörte Schomaker den Satz: „Kommen Sie noch mal wieder und bringen Sie mehr Zeit mit!“

asa/Bonifatiuswerk



Feierte sein eisernes Priesterjubiläum: Hugo Goeke, ehemaliger Vorsitzender des Ansgar-Werks Münster

› Spenden für zwei Karmelitinnenklöster

Professor Hugo Goeke, von 1991 bis 2007 Vorsitzender des Ansgar-Werks Münster, feierte in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum: Er wurde vor 65 Jahren zum Priester geweiht. Aus diesem Anlass verzichtete der 91-Jährige auf persönliche Geschenke und bat stattdessen um Spenden für das Karmelitinnenkloster in Hafnarfjörður/Island und das Karmelitinnenkloster Totus tuus in Tromsø/Norwegen. Jedes Kloster erhielt 4000 Euro. Goeke setzte sich sehr für die Katho-

liken in den nordischen Ländern ein, reiste oft dorthin – auch mit Studenten – und pflegt bis heute Kontakte und Freundschaften. Zum Beispiel mit Pfarrer Torbjörn Olsen aus Norwegen, der am Jubiläumsgottesdienst in der St.-Ludgeri-Kirche in Münster teilnahm.

Zum eisernen Priesterjubiläum veröffentlichte Pfarrer Goeke auch einen Rückblick auf sein Leben in Buchform mit dem Titel „Im Leben lernen, den Himmel zu schmecken“.



Oben: Gespräch über das aktive Pfarreileben in der und um die Kirche in Haderslev. Mobilität ist bei den großen Entfernungen wichtig.
Fotos: Felix Büchi



Dom zu Ribe mit Mosaiken von Carl-Henning Pedersen: Kirchen werden von Menschen in ihrer Zeit gestaltet.

Rechts: die Figur des heiligen Ansgar vor dem Dom in Ribe



Der kleine Jellingstein gilt als Geburtsstein der dänischen Nation, erscheint doch der Name Dänemark so zum ersten Mal.



Zusammenhalt der Katholiken ist spürbar

Felix Büchi, Präsident des Ansgar-Werks der Schweiz, hat Dänemark besucht. Er erzählt von Gastfreundschaft, besonderen Gottesdiensten und den Taufsteinen von Jelling.

„Han tar opp sitt kors daglig og følger meg“ (Lukas 9,23b): Mit dieser Bibelstelle habe ich mich vorbereitet auf die heilige Messe am ersten Tag der Ansgar-Reise nach Dänemark. Ja, es ist Norwegisch, aber ich kam gerade aus der Pfarrei unserer Lieben Frau in Ålesund und hoffte, dass mich die Schwestern vom Kostbaren Blut (cps) in Holte, bei denen ich auch wohnen durfte, trotzdem verstehen.

Das Bibelzitat ergänzte ich noch mit der Frage: Ist es eine Bürde oder nicht? Und mit der Antwort: Das Kreuz verbindet Himmel und Erde und die Menschen untereinander und gibt uns so die Perspektive, aufrecht zu gehen, über den Horizont zu blicken und mit realistischer Sicht hoffnungsvoll zu wirken. Genau das habe ich während meiner Reise und in all den Begegnungen erfahren – wie die Christen in Dänemark gelebt haben und leben.

Es ist die schöne Aufgabe des Ansgar-Werkes, die Pfarreien in ihrer pastoralen Arbeit zu unterstützen. Und da ist man dann immer auch gespannt, was dabei herauskommt. So waren wir unterwegs nach Haderslev ins Rosenkranzhaus. Und tatsächlich: Da haben sie aus dem kleinen verwunschenen Haus etwas ganz Tolles und Einladendes gemacht. Das galt auch für uns: Wir wurden mit einem Festessen empfangen. Glücklicherweise hat Jesus einmal gesagt, dass es Situationen gebe, in denen man feiern müsse. Und wir spürten: Das ist so eine Situation.

Die Umbauarbeiten am Rosenkranzhaus haben sich wirklich gelohnt, und spannend war dann auch, was uns Pfarrer Grekers über

die Geschichte erzählte und deutete. Fast logisch war unsere nächste Station: Ribe oder genauer gesagt der Dom. Wir besichtigten ihn nicht als Kunstwerk, sondern in der Verbindung zum heiligen Ansgar – um sein Wirken als Christusverkündiger im Norden zu spüren. Nicht allzu weit davon entfernt sind die Jellingsteine: die Runensteine mit den Christuszeichen oder auch Taufsteine. Die wollten wir selbstverständlich in natura sehen, haben wir sie doch oft auf unseren Dankeskarten an unsere Spenderinnen und Spender abgebildet.

Wer reist, erlebt auch Überraschendes: Plötzlich strömten viele Leute an uns vorbei in die kleine Kirche von Jelling, einfach so am Freitagabend. Es war ein Gottesdienst für die Menschen in der Ukraine: Christen verschiedener Konfessionen beteten zusammen für andere Christen, die in einer schwierigen Lage sind.

In einem Gottesdienst in der Kathedrale von Roskilde mit Bischof Czeslaw Kozon spürten wir deutlich den Zusammenhalt der Menschen heute und auch den Einfluss derer, die das Land Dänemark mitgeprägt haben, darunter Künstler, Priester und Könige.

In einem anderen Land erlebe ich immer wieder gern die ganz normale Pfarresituation mit. So war es auch am Sonntag in der Pfarrkirche in Lyngby. Drei Familien ließen dort ihre Kinder taufen, und wir durften dieses wichtige Ereignis mit ihnen feiern. Es ist einfach stärkend, katholisch zu sein, man fühlt sich mit den heimischen Gläubigen verbunden und kann mit ihnen zusammen die Eucharistie feiern.

*„Es ist stärkend,
katholisch zu
sein.“*



Franziskustag mitten in Stockholm



Hund, Katze, Kaninchen – zum „Franciskusdagen“ bringen viele Gläubige ihre Haustiere mit, die von Kardinal Anders Arborelius gesegnet werden.

Ein katholischer Gottesdienst mit anschließender Feier auf einem großen öffentlichen Platz – in Schweden ist das nicht nur ein besonderes Erlebnis, es sorgt auch für Aufsehen. Mitten auf dem Kungsträdgården in Stockholm, einem der meistbesuchten Plätze der Hauptstadt, findet nach Corona-bedingter Pause wieder ein „Franciskusdagen“ (Franziskustag) statt. Organisiert wird dieser Tag

des heiligen Franziskus, dessen Gedenktag der 4. Oktober ist.

Der Tag startet mit einer Prozession rund um den Kungsträdgården. Anschließend wird auf einer großen Bühne die heilige Messe gefeiert, und Kardinal Anders Arborelius, Bischof von Stockholm, segnet die mitgebrachten Haustiere, darunter Hunde, Katzen, Kaninchen und sogar Schildkröten.

Nach dem Gottesdienst gibt es viele Angebote für Kinder – neben Ponyreiten und einer Hüpfburg auch Kinderschminken und Süßigkeitenangeln. Auch für kulinarische Vielfalt ist beim Franziskustag gesorgt, unter anderem mit Popcorn, Falafelrollen und Zimtschnecken. Dank guter Planung der KPN und der tatkräftigen Unterstützung vieler Freiwilliger, auch des Bonifatiuswerkes, ein ereignisreicher Tag für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.



seit 2016 von der Katholischen Pädagogischen Abteilung (KPN) des Bistums Stockholm. Und auch diesmal versammeln sich viele Gläubige mit ihren Haustieren zu Ehren

Greta Boss/Bonifatiuswerk

Baubeginn für Kirche in Selfoss

Am 20. April, dem ersten Tag des isländischen Sommers, wurde in Selfoss an der Südküste Islands der Grundstein für eine neue Kirche gelegt. Nachdem die Gemeinde mit Bischof David Tencer und einigen Priestern den Gottesdienst in einem alten Haus gefeiert hatte – dort, wo sonst die Sonntagsmessen und der Katechismusunterricht stattfinden – wurde der Grundstein gesegnet.

Anschließend zogen die Gläubigen in einer Prozession zum Bauplatz nach Móavegur in



Selfoss. Der erste Spatenstich erfolgte durch Bischof Tencer. Lange musste die katholische Gemeinde auf die Grundsteinlegung warten. Deshalb war die Freude groß, als Anfang März endlich die Baugenehmigung erteilt wurde. Der Kirchenneubau wird vom Bonifatiuswerkes gefördert.

Der erste Spatenstich auf dem Baugelände erfolgt durch Bischof David Tencer. Foto: Diözese Reykjavik

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Das Ansgar-Werk will das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördern. Es unterstützt die pastorale Arbeit in Gemeinden und Diözesen, vor allem die Aus- und Fortbildung des Priesternachwuchses.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg, Postfach 1380, 49003 Osnabrück, Telefon: 0541 318-159
E-Mail: ansgarwerk-oshh@bistum-os.de
Homepage: www.ansgar-werk.de
Das Ansgar-Werk speichert die Adressen der Spender. Falls Sie dieses Heft nicht mehr haben möchten, geben Sie bitte Nachricht.
Vorstand: Pfarrer Hermann Hülsmann (Vors., Hagen a.T.W.)
Christian Adolf (stv. Vors., Hamburg)
Karin Vornhülz (Schriftführerin, Osnabrück)
Gerhard Brinkmann (Finanzen, Osnabrück)
Dechant Michael Franke (Ankum)
Albert Geusen-Rühle (Neustadt i.H.)
Julia Kühling (Ostercappeln)
Domkapitular Ansgar Lüttel (Osnabrück)
Regina Wildgruber (Osnabrück)
Pfarrer Peter Wohs (Neumünster)
Susanne Wübker (Langeoog)
Theresa Hartmann (Elmshorn)
Pastor Peter Otto (Lübeck)
Pastor Dr. Jürgen Wätjer (Hamburg)
Pastor Ralph Sobania (Rostock)

Bitte helfen Sie! Die Katholiken in Nordeuropa danken es Ihnen.

Bankverbindung:
Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Darlehnskasse Münster IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00

Möchten Sie regelmäßig helfen?

Unsere katholischen Schwestern und Brüder in den nordischen Ländern sind dankbar für Ihre Unterstützung. Für eine regelmäßige Spende senden wir Ihnen gerne ein SEPA-Mandat. Senden Sie uns dazu untenstehenden Coupon oder rufen Sie uns einfach an unter 0541 318-159.

Ja, ich möchte das Ansgar-Werk dauerhaft unterstützen. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Name/Vorname

Straße

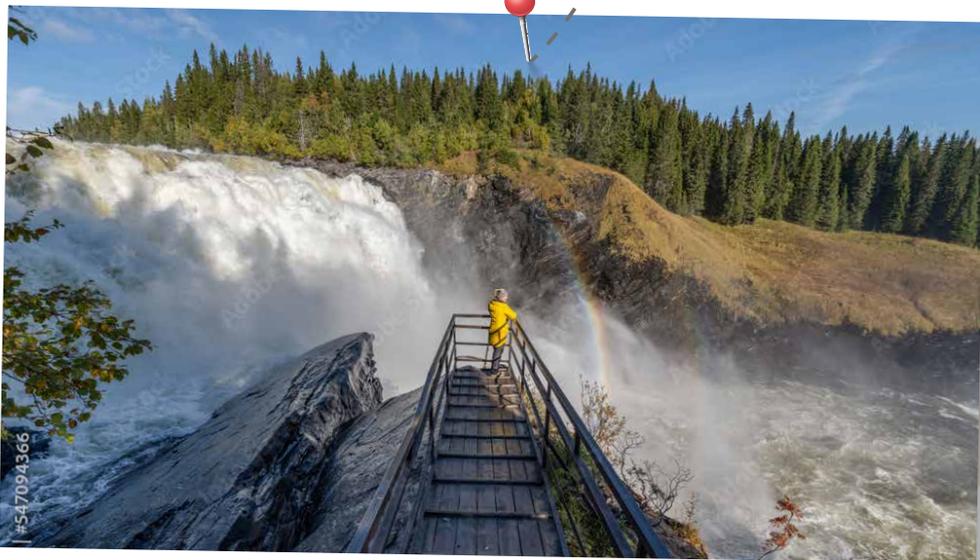
PLZ/Ort



Glaube in der Diaspora

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Schweden ein Hauptziel für Migranten aus der ganzen Welt. Mit Folgen auch für die katholische Kirche, die heute zu etwa 80 Prozent aus Einwanderern besteht. In jeder Pfarrei sind 50 bis 100 Nationalitäten vertreten. In Schweden lebt auch die größte chaldäisch-katholische Gemeinde außerhalb des Irak.

Das Ansgar-Werk unterstützt die katholische Kirche in Schweden ebenso wie in Finnland, Norwegen, Dänemark und Island.



Tännforsen ist einer der mächtigsten Wasserfälle Schwedens. Er liegt 22 Kilometer nordwestlich der Ortschaft Åre am Oberlauf des Flusses Åreälven, wo der Fluss mehrere Seen bildet. Das Gebiet steht unter Naturschutz.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

www.ansgar-werk.de